

Das Aufsichtsrecht der Kirche und des Staates über die Schule [Schluss]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **12 (1905)**

Heft 4

PDF erstellt am: **08.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-525314>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Aufsichtsrecht der Kirche und des Staates über die Schule.

(Schluß.)

Erwägen wir:

II. Die Folgen der modernen Schulung.

Betrachten wir die Folgen der modernen Schulung von einem doppelten Standpunkte aus 1) für die Schüler; 2) für die Lehrer.

A. Schüler. Bei dieser Ausführung verweise ich auf einen interessanten Vortrag über:

„Kirche und Schule,“ gehalten im katholischen Kasino, Augsburg am 13. Oktober 1904 von Max Steigenberger, bischöflich geistlicher Rat. — Erschienen in der „Augsb. Postztg.“ 19. Oktober 1904, Nr. 235.

Wir wollen gerecht sein, meine Herrn! Da wir aber hier die ganze Schulfrage vom prinzipiellen Standpunkte aus behandeln, so muß es uns gestattet sein, auf die Folgen hinzuweisen, welche nicht in den Personen, sondern in den Prinzipien gelegen sind — und diese allerdings kann ich keine erfreuliche nennen.

Betrachten wir zunächst einen Schüler, der ganz von den Prinzipien der modernen Schule durchtränkt und in der Sonne oder im Schatten dieses kirchenflüchtigen Geistes aufgewachsen ist. Da wird es zunächst die Überschätzung des irdischen Wissens und der irdischen Güter sein, welche seinen Geist und sein Herz erfüllt. Er hat es zu wenig gelernt oder vielmehr zu wenig üben können, das irdische Wissen mit dem göttlichen Wissen zu vergleichen, die Dinge mit dem Auge des Glaubens anzuschauen, die irdischen Dinge mit den himmlischen Gütern zu messen. Er hat es auch zu wenig gesehen an seinen Vorgesetzten, die an einer solchen Schule angestellt sind. Denn sie dürfen ja prinzipiell nicht ihre religiöse Anschauung oder ihre Begeisterung für den Glauben bekennen, oder gar in den Unterricht hineintragen und haben zum mindesten keine Pflicht. Einige finden es auch persönlich nicht ratsam oder wenigstens nicht förderlich, sich offiziell am Leben der Kirche zu beteiligen, und was ihnen offiziell zugemutet wird, ist wenig genug oder gar nichts.

So muß bei den Schülern der Eindruck entstehen, daß die religiösen Dinge mehr oder weniger nur Sache der geistlichen Herren sei. Da sie noch dazu bemerken können oder müssen, daß die Religion als Fach-Unterricht eine im Lehrplan gegenüber so vielen andern Gegenständen im Winkel stehende Sache sei, über welche sich die Mehrzahl

ihrer Lehrer und Lehrerinnen nicht aussprechen, daß sie außer vom Priester nie hören, welche Religion die wahre sei, sie selten oder niemals in die Waagschale der Beurteilung der andern Gegenstände fallen sehen, so ist es doch offenbar sehr nahe gelegen, daß die Schüler in bezug auf die Religion entweder gleichgültig oder gesinnungslos werden, besonders wenn der Familienhauch auch ein religionsloser ist. Zum mindesten ist doch die Gefahr da, daß sie — verzeihen Sie mir den Ausdruck — als Religions=Idioten aufwachsen, als Menschen, die vielleicht keiner Religion etwas antun wollen, aber doch in religiösen Dingen zu träge und zu gleichgültig sind, zu entscheiden. Sie erschwingen sich höchstens zur Ansicht: Religion ist Gefühl, Gefühl, immer wieder Gefühl! Wie bald kann aber einem solchen das Gefühl ver-
rauchen, so daß ihm als Religion ein Nichts bleibt, oder seine ganze Religion die „Göttin Erde“ ist mit ihren Reichtümern und Ehren und sonst Nichts. Und wenn dann die Stürme des Lebens kommen, und wenn dann die Stürme im Innern kommen, und wenn er anfängt, vielleicht über sich selbst verdrossen zu sein, weil Schuld im Innern drückt und die Leidenschaft drängt und stürmt, und wenn er verdrossen wird über die Familie, und wenn er grollt über die menschliche Gesellschaft, und wenn er grollt über die staatliche Behörde, weil er glaubt, sie schütze sein Recht nicht genügend, und sie fördere zu säumig seine Wohlfahrt und die Ansprüche seines eigenen „Ichs“, wo ist dann der Halt, der mächtiger ist als irdische Stürme, Leidenschaften und Lockungen, wenn es nicht klare, religiöse, göttliche Grundsätze sind, wenn es nicht die Furcht vor einem ewigen Richter und die Aussicht auf ein ewiges besseres Leben ist? Das Gute um des Guten willen zu üben, das klingt ja sehr schön und ist, recht verstanden, sehr schön, aber wie viele, nicht bloß Ungebildete, sondern Gebildete, werden es vergessen, wenn die Leidenschaften zu anderem raten?

„Aus den Staatschulen gehen gewöhnlich gedankenlose oder nasenweise Menschen hervor,“

sagt ein französischer Freimaurer; Menschen, die nichts verstehen und doch alles wissen wollen, oder mit den Brocken, die sie erhaschten, tun, als wären sie weiser wie Salomon!

„Ein Volk von Vielwissern ist aber nicht nur ein unbehagliches, sondern auch ein unzufriedenes und begehrungsfüchtiges Volk, und ein solches Volk heranwachsen zu sehen, wird keinem weisen Staatsmann Freude bereiten,“

sprach der Zentrums Abgeordnete Dr. Bachem von Köln. Und noch etwas! Aus den Staatschulen in Amerika, Frankreich und Belgien ließen sich haarsträubende Details erzählen. Vor einiger Zeit hat

„Figaro“ einen Artikel über die Unfittlichkeit der französischen Staats-
schuljugend veröffentlicht, dem wir folgende Stelle entnehmen:

„Das Sittenverderbnis greift unter der Schuljugend des zartesten Alters mit rasender Schnelligkeit um sich. Täglich bringt die Pfennigpresse Berichte von den raffiniertesten und schauerhaftesten Verbrechen. Knaben und Mädchen lesen und tauschen pornographische Bücher aus wie: „Le fils du Jesuite, le Couvent de Gouronhe, les histories Gaillardes“ und die schmutzigsten Romane mit den öbszönsten Bildern. Die kleinen Mädchen haben schon alle Scham verloren, mit 10 Jahren oder noch früher sind sie schon verdoeben. Verworfenene Gesellschaften verteilen unter sie unfittliche Photographien, ziehen sie in schlechte Häuser und geben sie dem Laster preis. Die Verhannung aller Religion aus der Schule hat dieses Uebel verzehnfacht. An den Früchten kann man den Baum des neuen Schulgesetzes erkennen. Man hat das Kreuzifix, das Gebet, das Evangelium, den Katechismus aus der Schule entfernt. Diese neue Schule schafft Tausende von kleinen Freidenkern.“ So ein gewiß unverdächtiger Zeuge der — „Figaro“. Da begreift man das Wort eines Windthorst, das er im Parlament gesprochen: „Rettet die Schule, oder es ist alles verloren.“

B. Welche Folgen hat die moderne Schule für die Lehrer?

Man hat ausgerechnet, daß in Deutschland ein Volksschullehrer für Examen 3000 Seiten auswendig lernen muß. Und das sage ich, für die Elementarschulen, für Schüler, welche soweit sie einigermaßen talentiert, nach ein paar Jahren ein humanistisches oder ein Realgymnasium besuchen, für Mädchen, deren eigentlicher Lebensberuf doch zu Hause ist. Welch' unnützer Ballast, welche Quälerei, welch' eine Summe von Arbeit, zu der die Besoldung durchaus in keinem Verhältnis steht! Was Wunder, wenn einem Lehrer der modernen Schule mit ihren riesigen Anforderungen der Hauptberuf entleidet und das Spielen mit andern Wissenszweigen nach und nach zu einer Lieblingsbeschäftigung wird und so dadurch die Schule selbst darunter Schaden leidet! Die glaubenslose Schule schmälert das Ansehen und die Würde des Lehrers.

„Ein Lehrer,“ sagt Bischof von Ketteler, „ein Lehrer, der sich und seine Kinder nicht mehr im Lichte des Glaubens ansieht und von seinen Kindern nicht mehr in diesem Lichte angesehen wird, verliert unaussprechlich viel. Er verliert die von Gott ihm gewordene Mission, er verliert seine höhere Autorität, nach welcher er am Rinde die Stelle Gottes, die Stelle des christlichen Vaters, der christlichen Mutter vertritt; er verliert zugleich alle die Graden, welche ihm, als einem Mitarbeiter im Weinberge des Herrn, durch die Kirche zufließen. So sinkt er hinunter zu einem bloßen Stundengeber, einem geöhnlichen Geschäftsmann, der ein recht mühevolleres und vielfach undankbares Geschäft treibt, einzig um des irdischen Lohnes willen.“

Unterstützt aber der Lehrer durch eine erzieherische Tätigkeit in der Schule die häusliche Erziehung, so erwirbt er sich dadurch das Vertrauen der Eltern und eine achtbare Stellung in der Gemeinde.

Der alte Held Wellington in London hat einst gesprochen über das Verhältnis der Religion in der Schule zum Leben, namentlich zur Moral. Der alte geschickte Haudegen hat behauptet:

„Wenn man eine Schule hat, wo der Unterricht nicht basiert wird auf die Religion, so können wir höchstens geschickte Teufel erziehen.“

Geschickte Leute, aber Teufel, das war die Bedeutung der Religion in der Schule — im Kopfe Wellingtons.

Zum Schlusse erinnere ich noch an die Worte des großen Linzer Bischof Rudigier, die er in der ersten Sitzung des niederösterreichischen Landtages am 20. Oktober 1884 „über die Beziehungen von Kirche und Staat in der Schule“ in seiner herrlichen Programmrede gesprochen. Es heißt dort:

„Meine Herren! Ich habe neulich gesagt, daß es Gegenstände gebe, die gemischter Natur sind, die teils die geistliche, teils die weltliche Gewalt angehen. In dieser Beziehung habe ich nebst der Ehe auch die Schule genannt. Das sind Gegenstände entschieden gemischter Natur, und derjenige täte sehr unrecht, der etwa der geistlichen Gewalt den ganzen Einfluß auf die Ehe, den ganzen Einfluß auf die Schule zuwenden wollte. Ebenso würde derjenige unrecht tun, der die Ehe oder die Schule zur ausschließlichen Domäne der weltlichen Gewalt machen würde. Es steht die Kirche neben dem Staate und der Staat neben der Kirche, beide sollen mit einander wirken. Wirken beide in diesem Sinne, so kommt Harmonie in die Erziehung hinein.“

Rudigier kämpfte, obwohl die Schulverrodnung von 1883 einige billige Forderungen gewährte, für die christliche Schule fort und fort, und sein Schwanengesang, die letzte große Vereinsrede, klang in den Ruf aus:

„Kämpfen wir für eine echt katholische Schule. Wir sorgen dann am besten für unsere Kinder und ihre Zukunft. Das Wohl und Wehe unserer Jugend und der nachfolgenden Geschlechter hängt mit der Schulfrage innig zusammen. Der Ausgang dieser Frage wird entscheiden zwischen Gottesglauben und Atheismus.“

Literatur.

Humoristische Männerchöre von Jg. Kronenberg, Pfarrer in Meierskappel. Im Selbstverlag.

Die neun Lieder haben bereits besten Anklang gefunden. Sind sie auch im Dialekt gehalten, so tut das durchwegs ihrem Zweck keinen Eintrag. Sie betiteln sich: Luzärnerlied — S'Quarittett — Fröschmüseler-Chrieg — S'mutig Veni — Es Schleeblatt — Flohantate — Das grüne Tier in der Naturkammer — Das Gespenst im Odenwald und die drei Schneider. Gewidmet sind die stimmungsvollen Lieder Herrn Stiftsorganist J. Breitenbach. Wir wünschen dem zeitgemäßen und einsichtsvollen Unterfangen des jovialen und umsichtigen Kirchenherrn von Meierskappel durchschlagenden Erfolg und machen die Mitglieder des katholischen Lehrervereins allen Ernstes auf Kronenbergs „Humoristische Männerchöre“ aufmerksam.

A.